

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 246 (1973)

Artikel: Gespenst oder Wunder?
Autor: Huber, Max E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657039>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespens oder Wunder?

Es war eine sturmgepeitschte Nacht, in der man keine lebende Seele in das Unwetter hinausgeschickt hätte. Der Wind heulte um die Ecken unseres Landhauses und riss an seinen Fensterläden.

Thea, meine Frau, und ich, wir sassen gemütlich vor dem Kamin. Unruhig flackerten die Flammen. Vor uns stand eine bauchige Flasche mit selbstgebranntem Birnenschnaps. Er ist köstlich zu trinken, eine regelrechte Medizin gegen Trübsal und auch für den Magen, wenn sein Feuer durch die Adern rollt.

Da, auf einmal pochte es an die Türe. Ich schaute auf die Uhr. Zehn vor zwölf. Ein später Gast. Wer mochte das nur sein? Wir hatten zwar hier in unserer ländlichen Einsamkeit einige Freunde. Der Pfarrer, der Arzt, der Lehrer. Aber die wohnten weit weg, über eine halbe Stunde. Keinem von ihnen wäre es eingefallen, uns mitten in einer stürmischen Nacht so unvorbereitet zu besuchen.

Ich schritt zur Türe und schaute vorsichtig hinaus. In letzter Zeit trieb sich da allerlei verdächtiges Gesindel herum, und man konnte nicht vorsichtig genug sein.

«Nachbar», rief es draussen im sturmgepeitschten Schwarz der Nacht, «ich bin's, der Jochen!»

Der Jochen? Grosser Gott, mein alter Widersacher! Wie konnte sich der nur zu uns verirren? Vor Jahren hatten wir miteinander einen Prozess ausgefochten um ein Stück Wald. Der schlaue Fuchs legte mich ganz ordentlich herein, und ich verlor vor Gericht. Seither grüssten wir uns nicht mehr.

Nun stand er da, der alte Jochen, mit zerfurchtem Gesicht und flackernden Augen. Sein Atem ging schwer. Ich half ihm den tropfenden Mantel auszuziehen. Meine Frau und ich, wir beide fanden keine Worte für den seltsamen mitternächtlichen Besuch, von dem etwas Un-

heimliches, ja Unwirkliches auszugehen schien.

Unsere schöne, alte Uhr schlug eben Mitternacht, als Jochen begann: «Es sind zwölf Jahre her, seit wir uns zum letztenmal grüssten. Das war vor Gericht. Die dumme Geschichte liess mir keine Ruhe. Sie brachte mir keinen Segen. Ich möchte das Stück Wald zurückgeben, das Euch zu Recht gehört.»

Ich bot Jochen meinen Sessel an. Er lehnte ab. «Könnt Ihr mir verzeihen, Nachbar?» Fast bitrend klang seine Stimme.

Ich überlegte einen Herzschlag lang, da mir die Geschichte so unwirklich schien. Dann ergriff ich die ausgestreckte Hand meines Widersachers, die sich eiskalt anfühlte. «Es soll gelten, Jochen! Begraben wir den alten Streit. Ich trage dir nichts nach.»

«Danke Euch, Nachbar. Ihr seid ein guter Mann. Die Abtretungsurkunde geht Euch morgen zu.» Er zögerte und schaute mir fest in die Augen, ein eigentümlicher Blick, der mich frösteln liess. «Dann hat mir auch unser Herrgott vergeben.»

Sprach's, ging zur Diele und verschwand samt seinem nassen Mantel, ehe wir ihm ein Glas Schnaps anbieten konnten, den er früher so gerne



Ein Fabelwesen

Auf einem Kinderspielplatz in der Elfenau steht dieses aus einem alten Ahornstamm vom Brienzer Maskenschnitzler Hans Trauffer geschaffene Fabeltier.

Photo Fritz Lörtscher, Bern



Fischen im Schaumbad

Der weisse Schaum aus einem Kanal unterhalb der Schleuse in Port bei Biel scheint die Fischer nicht abzuhalten.

Photo Fritz Lörtscher, Bern

trank. Thea, sonst eine couragierte Frau, war ganz blass und zitterte an allen Gliedern. Als wir im Flur draussen die Türe verriegeln wollten, bemerkten wir zu unserem Erstaunen, dass vom nassen Mantel auf dem Boden nicht die geringsten Spuren zurückgeblieben waren.

Am nächsten Morgen zogen wir uns die Stiefel an und schritten zu Jochens Haus hinterm nächsten Hügel. Es roch nach frischer Erde. Die Sonne schien wieder. Das nächtliche Unwetter war schon halb vergessen. Einige Möven segelten gegen die nahe Küste. Wir wollten dem alten Manne einen Gegenbesuch abstatten, um ihm zu zeigen, dass wirklich nichts mehr zwischen uns stand. Thea trug ein Geschenk unterm Arm, einen Birnenschnaps, den Jochen über alles schätzte.

Als wir in den Feldweg mit den alten Ulmen einbogen, sahen wir zwei Autos vor Jochens Hof. Mit stummer Gebärde wies uns eine Magd ins Haus. Dort lag er aufgebahrt im Leichenhemd, der alte Jochen. Zu seiner Seite brannten zwei hohe Kerzen. Sein Angesicht leuchtete im tiefen

Frieden wie das eines Menschen, der um die Vergeltung weiss.

«Zu spät», sagte der Doktor, «Ihr kommt zu spät, Freunde. Jochen ist gestern um Mitternacht einem Herzschlag erlegen.» – «Ja», pflichtete ihm der Pfarrer bei, «er verlangte in seiner Sterbestunde nach Euch und wollte Frieden schliessen über der leidigen Sache, die Euch trennt. Die Abtretungsurkunde liegt in der Stube.»

«Sie trennt uns nicht mehr, die leidige Sache», bekannte Thea in die Stille hinein und legte den selbstgebrannten Birnenschnaps zu Füssen des Toten, «er hat gestern mit uns Frieden geschlossen.»

Später diskutierten wir noch lange über Materiali-

sationen, Halluzinationen und Wunder. Wir liessen den Besuch des alten Jochen stehen, so wie er für uns war, ohne alles wissenschaftliche Beiwerk, ganz einfach als Wunder, das uns wieder zusammengeführt hatte.

Max E. Huber

Gefängnishof von Newgate.

«Wieviel?» fragt einer den anderen.

«Fünf Jahre! Ich habe die Montana-Bank beraubt! Und du?»

«Zehn Jahre!»

«Grund?»

«Ich habe sie gegründet!» (ici)

Bobby besucht Bekannte. Die zeigen ihm zwei schöne Scherenschnitte.

«Das sind unsere Urgrosseltern!» sagen sie stolz.

«So etwas!» wundert sich Bobby. «Waren sie denn noch Neger?» (ici)